

- Lorenz, Stephan, *Tafeln im flexiblen Überfluss. Ambivalenzen sozialen und ökologischen Engagements*, Bielefeld 2012.
- Luhmann, Niklas, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1988.
- Marcus, George M./Fischer, M.J. Michael, *Anthropology as Cultural Critique*, Chicago 1986.
- Möhring, Maren u.a. (Hg.), *Knappheit. Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2011).
- Ostrom, Elinor, *Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt*, Übers. v. Ekkehard Schöller, Tübingen 1999 (Original 1994: *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for collective action*).
- Panayotakis, Costas, »Scarcity at a Time of Capitalist Crisis«, in: *derive. Zeitschrift für Stadtforschung. SCARCITY: Austerity URBANISM* 55 (2014), S. 10–14.
- *Remaking Scarcity, From Capitalist Inefficiency to Economic Democracy*, London 2011.
- Preuß, Ulrich, *Bedingungen globaler Gerechtigkeit*, Baden-Baden 2010.
- Sahlins, Marshall, *Stone Age Economics*, New York 1972.
- »The Sadness of Sweetness«, in: *Current Anthropology* 37:3 (1996), S. 395–427.
- Spittler, Gerd, »Armut, Mangel und einfache Bedürfnisse«, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 116 (1991), S. 65–89.
- Steven, Marion, *Produktionstheorie*, Wiesbaden 1998.
- Unger, Corinna, »Knappheit – Hemmnis oder Sprungbrett?«, in: Möhring, Maren u.a. (Hg.), *Knappheit. Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2011), S. 45–54.
- Wacker, Holger/Blank, Jürgen E., *Ressourcenökonomik Band II. Einführung in die Theorie erschöpfbarer natürlicher Ressourcen*, München 1999.

Situierte Knappheit: Kooperative und normative Dimensionen des Umgangs mit begrenzten Ressourcen¹

Stefan Groth

Die konzeptuelle Begrenzung von Ressourcen

Das Ding der empirischen Kulturwissenschaft ist, mittels seiner Materialität, begrenzt. In der Referenz des Ding-Begriffes auf konkrete Erscheinungen liegt ein Moment der Vereinzelung und der Gebundenheit an spezifische Kontexte: In ihrer Konkretisierung als vereinzelte Dinge in sozialen Kontexten sind sowohl Pflug und Arl (Koren 1950), Bauernmöbel (Mohrmann 2001), Trachten (Brückner 1986) als auch Waschmaschine (Silberzahn-Jandt 1991) und traditionelle Lebensmittelspezialitäten (May 2013) nicht ubiquitär und unendlich, sondern situiert. Diese Situiertheit konkreter Dinge nimmt der ethnographische Zugang in den Blick – sei es in der Sachkultur-, Kleidungs-, Technik- oder Kulturerbeforschung, aus denen die obigen Beispiele stammen. Zwar sind es dabei vornehmlich die sozialen und sinnhaften Beziehungen um diese Dinge sowie deren Eingebundenheit in theoretisch unterschiedlich gefasste – Netzwerke oder Arrangements, denen das Interesse der empirischen Kulturwissenschaft gilt.² Konzeptuell lässt sich jedoch festhalten, dass für diese Mikroperspektive die Annahme der spezifischen Begrenztheit gegeben ist, man es an dieser Stelle also nicht mit einer theoretischen Vorstellung des Überflusses oder der Unbegrenztheit von Dingen zu tun hat, sondern deren konkrete Instanzen betrachtet.³

¹ Die Arbeit zu diesem Beitrag wurde vom Käte Hamburger Kolleg/Centre for Global Cooperation Research der Universität Duisburg-Essen unterstützt.

² Die empirische Kulturwissenschaft, die auch unter den Bezeichnungen Kulturanthropologie, Europäische Ethnologie oder Volkskunde im deutschsprachigen Raum firmiert, beschäftigt sich aus mikroanalytischer Perspektive mit alltagskulturellen Phänomenen und greift dabei auf einen dynamischen und breiten Kulturbegriff zurück, der auf die Aushandlung und Deutung von Praxen, Ordnungen und deren Materialisierungen in diversen Lebenswelten fokussiert.

³ In dieser Herangehensweise spiegelt sich das Verhältnis vom Allgemeinen zum Besonderen, in dem Dinge zugleich Ausdruck und Erzeuger von Gesellschaft sind.

In besonderer Weise trifft dies auf die Debatten um kulturelles Eigentum an Artefakten zu, in denen Konflikte um konkrete Dinge wie etwa eine Statue in deren Knappheit und der Rivalität um sie begründet liegen. Eine solche Form der Knappheit zeichnet sich durch den Charakter dieser Konflikte als »Nullsummenspiele« aus: Sind die Dinge nicht in hinreichender Zahl vorhanden oder ist deren Instanz aufgrund bestimmter Rahmenbedingungen einmalig,⁴ so stellt deren Aneignung für den aneignenden Akteur einen Vorteil dar, wie er für den einen Nachteil darstellt, der dadurch von der Aneignung ausgeschlossen wird. Diese Form der Knappheit zeigt sich ebenso in einigen – nicht allen – Aspekten, die im Rahmen von sogenannten »Post-Wachstums«-Debatten thematisiert werden (vgl. Poehls 2014). Auch hier wird der tatsächliche, angenommene, diskursivierte oder antizipierte Mangel an bestimmten Dingen als Problem verstanden, das der Lösung bedarf. Empirisch gekoppelt ist eine solche Feststellung von Knappheit dabei oftmals an normative Handlungsempfehlungen für den Umgang mit begrenzten Dingen (vgl. Groth 2013). Die volkswissenschaftlichen Betrachtungen von Allmenden bieten ein weiteres Beispiel, bei dem die Rivalität um begrenzte Ressourcen Auslöser für Exklusions- und Steuerungsprozesse ist, die die Übernutzung von Allmendgütern wie zum Beispiel von gemeinschaftlich bewirtschafteten Alpweiden verhindern sollen (vgl. Noack 2003) – ebenso verknüpft mit Verweisen auf normative Empfehlungen (Kramer 2012: 275–277).

Diese Mikroperspektive auf Dinge als konkrete und in soziale Beziehungen eingebundene Objekte, die konzeptuell begrenzt sind, koinzidiert mit der ökonomischen Grundannahme, dass Güter knapp sind.⁵ Sofern es sich nicht um sogenannte »freie Güter« handelt – also beispielsweise um Luft, Sonne oder Meerwasser, deren Konsum aufgrund ihrer Unbegrenztheit nicht zu Konkurrenzsituationen zwischen ihren Nutzern führt –, haben ökonomische Güter damit einen Rivalitätsgrad, der Nachfrager zu Rivalen um die nachgefragten Güter macht. Diese Konkurrenz um Güter wird in den verschiedenen ökonomischen und politischen Theorien unterschiedlich beantwortet. Gemein ist den verschiedenen Richtungen, dass aus der Modellannahme der Knappheit und dem Rivalitätsgrad ökonomischer Güter

⁴ Einmalige und nicht in all ihren Eigenschaften reproduzierbare Dinge – wie zum Beispiel Kunstwerke (Benjamin 1981) – stellen hier einen Sonderfall dar, der im Rahmen dieses Beitrages nicht betrachtet wird (vgl. zur Multidimensionalität, Inkommensurabilität und Qualität von einmaligen Gütern auch Karpik 2010).

⁵ Vgl. Mankiw/Taylor 2012: 3ff.; aus soziologischer Perspektive Balla 1978.

die Notwendigkeit normativ ausgerichteter Koordinationsmechanismen abgeleitet wird. Für die Allokation und Distribution knapper Güter bedarf es demnach bestimmter Prinzipien, die Rechte an und den Tausch von Gütern regulieren, wobei es bestimmte Kriterien gibt, die bestimmen, ob ein Koordinationsmechanismus aus theoretischer Perspektive gerecht oder legitim ist oder nicht.⁶ Von der Knappheit von Gütern her gedacht werden demnach normative Prinzipien entworfen, die eine optimale oder gerechte Verteilung dieser Güter gewährleisten sollen. Gesellschaftlich durchgesetzt hat sich, auf Grundlage des Privateigentums an Gütern, vor allem die marktförmige Allokation und Distribution von Gütern in Verknüpfung mit staatlich gesetzten Rahmenbedingungen und Interventionen.

In der Volkskunde fungiert Knappheit nicht – wie in der ökonomischen Perspektive – als normativer Ableitungszusammenhang für Koordinationsmechanismen. Trotz der impliziten Grundannahme der Begrenzung von Dingen oder Gütern und dem ethnographischen Zugriff auf situierte Dinge ist Knappheit nicht der Ausgangspunkt für die Betrachtung des Umgangs mit Dingen. Knappheit ist in diesem Sinne konzeptuell im Umgang mit Dingen und in der Mikroperspektive auf situierte Dinge unabhängig von ihrem Bezug auf das Allgemeine immer bereits gegeben; die volkswissenschaftliche Annäherung an begrenzte Ressourcen zieht jedoch aus der Betrachtung des Besonderen keine normativen Schlüsse, die die Koordinierung von Dingen für sich betrifft. So bietet die Einsicht in das vereinzelte und situierte Vorkommen von Pflügen oder Bauernschränken ebenso wenig wie die begrenzte Ergiebigkeit von Alpweiden ein kausales Ableitungsverhältnis für Prinzipien, wie diese oder jene optimal oder gerecht zwischen verschiedenen Akteuren verteilt werden sollten.

In Wechselwirkung zur Mikroperspektive auf situierte Dinge steht die Annahme der Materialisierung von Sinnbeziehungen als zentrales Paradigma einer volkswissenschaftlichen Kulturanalyse: »Es gibt Kultur nicht ohne Materialität; mithin ist alle Kultur materiell« (Scharfe 2005: 93). Die sozialen und sinnhaften Beziehungen um Dinge und deren Eingebundenheit in und als Kultur finden in den Dingen über die »Dingbedeutsamkeit« (Kramer 1995a) ihren

⁶ Auf einen Überblick über die verschiedenen Modelle und die Begründung von Legitimitäts- und Gerechtigkeitskriterien wird an dieser Stelle verzichtet. Zu unterschiedlichen Koordinationsformen vgl. grundlegend Williamson 1985, in Bezug auf Gemeineigentum Helfrich 2012; zur Rolle des Eigentums vgl. Siegrist/Sugarman 1999; MacPherson 1967; für den Aspekt der Gerechtigkeit vgl. einführend Höffe 2015; zu globaler Gerechtigkeit im Kontext von Kulturerbe vgl. Groth/Döpking 2015.

Ausdruck: Dinge sind über ihre instrumentellen Funktionen hinaus emotional aufgeladen und in alltäglichen Ordnungen vermittelt, bieten also einen wechselseitigen analytischen Zugang zu ihrer sozialen Bedeutung und zu ihrer Bedeutung für das Soziale. Dabei »sei die deutsche Ding- und Sachforschung«, wie Gottfried Korff es etwas skeptisch in einem Beitrag über »Alltagsdinge« in Form einer zu überprüfenden These formuliert, »stets mehr an höheren Bedeutungen, symbolischen und ästhetischen Ordnungen interessiert gewesen, nicht jedoch an der Instrumentalität und der Gebrauchsweise der Objekte« (Korff 2005: 37). Das Interesse der Volkskunde an den Dingen fokussiert damit – folgt man dieser, nach Korff auf die idealistische Prägung der deutschen Geisteswissenschaften zurückgehende Einschätzung – auf ihre soziokulturellen Verbindungen, also auf vermittelte Dinge anhand derer Materialität, und weniger auf deren konkrete Funktionen. Ähnlich stehen bei der Analyse von Eigentumsbeziehungen vor allem soziale Beziehungen im Fokus und nicht Bündel von Rechten;⁷ bei Forschungen zur Allmende gilt das Interesse eher den Modalitäten von Kooperationsbeziehungen und der sozialen Einbettung von Allmendgütern als deren konkreter Beschaffenheit oder Zusammensetzung. Diese volkskundliche Perspektive, die konkrete und situierte Dinge zwar als konzeptuell begrenzte Instanzen betrachtet, arbeitet prinzipiell nicht ausgehend von der Prämisse der Knappheit. Dies wäre auch in dem Sinne problematisch, da Knappheit auch als Effekt von Koordinationsmechanismen entstehen kann: der Mangel an bestimmten Gütern muss nicht zwangsläufig auf deren Knappheit zurückzuführen sein, sondern kann auch allokativer oder distributiver Gründe haben. So kann zum Beispiel der Mangel an Pflügen an einem Ort durch mangelnde Transportmöglichkeiten, die Knappheit an Bekleidung durch ökonomische Ungleichheit oder das Fehlen von Rechten zur Herstellung traditioneller Lebensmittelspezialitäten durch das geistige Eigentumsrecht verursacht werden und nicht durch das absolute Vorkommen dieser Dinge. Die Knappheit an Dingen ist in diesem Sinne nicht gesetzt; es muss im Einzelfall gezeigt werden, dass es sich überhaupt um Knappheit im engeren Sinne handelt, oder ob nicht Verteilungskonflikte oder Koordinationsprobleme ursächlich sind.

Während die Ökonomie von der Knappheit normative Ableitungen vornimmt und dabei Legitimitätskriterien für die Verteilung von Gütern bestimmt, steht in der Volkskunde die Mikroebene des Konkreten in anderer

Beziehung zur »Makroebene«. Hier ist Knappheit nicht konzeptueller Ausgangspunkt für normative Schlüsse auf optimale Koordinationsprinzipien von Allokation oder Distribution, sondern empirischer Ansatz für die Frage nach den Sinnbeziehungen und der Einbettung von Dingen. Es lässt sich empirisch und in spezifischen Fällen zwar Knappheit und Rivalität feststellen, da beispielsweise das Vorkommen an Pflügen nicht unendlich ist, die Aneignung von Kleidungsstücken von Konkurrenzen geprägt sein kann oder das Vorkommen an bestimmten natürlichen Ressourcen begrenzt ist. Aber Knappheit und Rivalität sind nicht der Schwer- oder Ausgangspunkt der analytischen Betrachtung. Der Fokus auf den Modus der Koordination ist hier nicht normativ und auf die Lösung von Allokations- und Distributionskonflikten gerichtet, sondern fragt nach den Interdependenzen von Dingen, ihrer Situietheit und den kooperativen Mechanismen, die zwischen verschiedenen Akteuren vermitteln – ob etwas knapp ist oder nicht ist damit nicht die Leitprämisse.

Es lässt sich vorläufig festhalten, dass Dinge in der Volkskunde immer situiert und in spezifische Kontexte eingebunden sind. Die ethnographische Analyse richtet ihren Blick auf solche durch Situierung begrenzte Dinge. Dabei gibt es Situationen, in denen Rivalität als Nullsummenspiel existiert, Dinge also nicht nur vereinzelt vorkommen, sondern unmittelbar endlich oder einzigartig sind. Die situierte Knappheit von Dingen bedeutet hingegen nicht, dass Dinge zwangsläufig auch außerhalb ihrer Situietheit knapp sind; das Nullsummenspiel ist demnach zunächst nur konkret, und nicht prinzipiell. In der ökonomischen Betrachtung leiten sich aus der Prämisse der Knappheit normative Koordinationsmechanismen über den Umgang mit Ressourcen ab, sowohl was die Allokation als auch die Distribution von Gütern betrifft. In der Volkskunde (und allgemeiner auch in einigen benachbarten Disziplinen der Kultur- und Sozialwissenschaften) ist ein solcher Ableitungszusammenhang nicht gegeben. Hier stehen Dinge bezüglich der Wechselwirkung von Ding und Gesellschaft im Vordergrund, in Bezug auf Eigentum also der Fokus auf soziale Dimensionen von Eigentumsbeziehungen und in Bezug auf Allmenden der Fokus auf Kooperationsmechanismen und die soziale Einbettung des Umgangs mit begrenzten Dingen.

Knappheit als Ausgangspunkt oder Prämisse für die Betrachtung von begrenzten Dingen zu nehmen, ist problematisch, da Knappheit auch aus Koordinationsmechanismen entstehen kann: Das Konzept des Privateigentums, der marktförmige Tausch von Gütern, staatliche Regulierung sowie distributive und kooperative Prozesse können Gründe für die situierte

⁷ Hann 1998; vgl. auch Groth 2012: 4 mit weiteren Nachweisen.

Knappheit an Dingen sein, so dass Knappheit an Dingen an sich nicht zwingend auch Grund für durch solche Prozesse vermittelte Knappheit ist. Knappheit als Ausgangspunkt für normative Betrachtungen zu nehmen, ist gleichsam problembehaftet, da es – anders als in einigen ökonomischen oder politikwissenschaftlichen Perspektiven – keine analytischen Prinzipien gibt, die bestimmen, ob ein Sachverhalt gerecht oder legitim ist. Die normative Ableitung von sozialetischen Perspektiven auf den Umgang mit begrenzten Dingen ausgehend von deren Knappheit, kann nicht auf normative Leitlinien in der Analyse zurückgreifen, die eine solche Bewertung zuließen. Der Fokus bei der Betrachtung von Dingen ist daher notwendigerweise auf deren Begrenzung und Situietheit beschränkt, wobei die Einbettung von Dingen in Sinnzusammenhänge und symbolische Ordnungen ebenso wie die Koordinationsmechanismen selbst analysiert werden sollten.

Entgegen dem zentralen Interesse der Ökonomie für die Koordinationsweisen aus normativer Perspektive sollte die Volkskunde die Koordination von knappen Gütern aber auch hinsichtlich des Einflusses von normativen Perspektiven untersuchen, wobei sozialetische Prinzipien nicht als Handlungsanweisung, sondern als Untersuchungsgegenstand fungieren. Dabei spielt auch tatsächlicher, angenommener, diskursivierter oder antizipierter Mangel eine Rolle, aber nicht als Ausgangspunkt, sondern als empirisches Material. Die soziale Konstruktion von Mangel und Knappheit ist entsprechend auch hinsichtlich der Rolle von normativ hergeleiteten Koordinationsmechanismen der Ökonomie und deren gesellschaftlicher Reproduktion von Interesse: Wie wird Knappheit situativ konstruiert oder verstärkt, und welche Auswirkungen haben diese Mechanismen und regulativen Prinzipien auf den Umgang mit Dingen? Die Frage, ob Dinge begrenzt sind oder nicht, spielt in der volkswissenschaftlichen Betrachtung ebenso wie Unterscheidungen zwischen materiellen und immateriellen Ressourcen damit nur eine nachgeordnete Rolle.

Ausgehend von diesen Überlegungen soll in diesem Beitrag am Beispiel immaterieller Ressourcen eine Heuristik zur Analyse von Kooperationsbeziehungen im Kontext von begrenzten Dingen entworfen werden. Über eine Betrachtung der Nutzung der immateriellen Ressource Wissen aus Perspektive kulturanthropologischer Forschung wird gezeigt, inwiefern ein Fokus auf Kooperation der Prämisse der Begrenzung vorzuziehen ist. Die Aushandlung von Kooperationsbeziehungen als historisch und gegenwärtig maßgebliche Komponente im Umgang mit begrenzten und prinzipiell un-

begrenzten Ressourcen ist für einen solchen Perspektivenwechsel eine zentrale Komponente, die eine stärkere Erforschung und konzeptuelle Fassung von Kooperation als begrenzte Ressource des Alltagshandelns erfordert. Dieser Beitrag unterzieht die implizite Normativität im Umgang mit als begrenzt aufgefassten Ressourcen anhand einer politikwissenschaftlichen Perspektive auf den Zusammenhang von Hungersnöten und gerechten Institutionen sowie einer Betrachtung von Kooperationsbeziehungen im Kontext von Allmenden einer kritischen Betrachtung.

Aspekte des Umgangs mit begrenzten Ressourcen jenseits der Knappheit

Die konzeptuelle Begrenzung von Ressourcen als Annahme in der Volkskunde findet sich auch mit Bezug auf immaterielle Ressourcen. Ein Beispiel hierfür ist die Ressource Zeit, deren Begrenzung nicht nur in Gegenwartsgesellschaften, sondern auch historisch ein wichtiges Thema ist. Aus parömiologischer Perspektive sind die Redewendungen und Aphorismen, die Zeit als Ressource konzipieren und zur sinnhaften Nutzung derselben aufordern, epochenübergreifend zahlreich, mit Vorstellungen des Maßhaltens, der Sparsamkeit und damit mit sprachlich vermittelten ethischen Konzepten des Umgangs mit und des Eigentums an Ressourcen verbunden (Malmquist 2000; vgl. auch Cox 1999; Moser 1999; Mieder/Walther 2000). Anhand der Betrachtung immaterieller Ressourcen wie der Zeit lässt sich illustrieren, in welcher Hinsicht die Nutzung dieser voraussetzungsvoll und an eine Reihe von Faktoren gekoppelt ist, die die Möglichkeit der Verfügung über sie regulieren. Hier stehen – angesichts der Immaterialität der Ressourcen – nicht die Knappheit oder das konkrete Auftreten von Dingen im Vordergrund, sondern die sich darum entfaltenden soziokulturellen Praxen und Prozesse, die hinsichtlich ihrer Bezüge zur Ressource interpretiert werden. Diese abstrahierende Perspektive auf solche Aspekte im Umgang mit begrenzten Ressourcen dient in diesem Beitrag als Heuristik für eine Analyse zur empirischen Betrachtung von Ressourcen.

Ein erster Aspekt dieser Heuristik betrifft die Frage, ob und in welchem Ausmaß Akteure über Ressourcen verfügen können. Diese Verfügungsfreiheit kann eingeschränkt sein durch Verbote und Gesetze. Als frühes Beispiel können hier die Ständeordnung oder die Lehnsherrschaft dienen, zu denen

Karl-Sigismund Kramer aus Perspektive einer rechtlichen Volkskunde (Kramer 1957; 1974; 1995b) wichtige Beiträge bezüglich der Regulierung der Zeit im Alltag unterschiedlicher Stände geliefert hat. Die Art und Weise, in der über das eigene Leben verfügt werden kann, ist für die Verfügung über zeitliche Ressourcen und damit über die Gestaltung des eigenen Lebens wesentlich. Wolfgang Nahrstedt hat in diesem Zusammenhang aufgezeigt, dass das Konzept der Freizeit nicht nur als Produkt der Industrialisierung zu verstehen ist, sondern auch durch den Begriff der Freiheit in der Aufklärung bedingt ist (Nahrstedt 1973). In der Neugliederung der Zeit⁸ kommt damit ein Moment der Verfügungsfreiheit über sie zum Ausdruck, das nicht in einer funktionalen Gliederung von Arbeit und Nicht-Arbeit aufgeht, sondern auf subjektive Rechte im Umgang mit freier Zeit rekurriert.

Diese Verfügungsfreiheit ist in einem zweiten Schritt an die Freiheit zur Entscheidung gebunden: Wie über eine Ressource verfügt werden kann, wird beschränkt von Zwängen und Notwendigkeiten, die das Verhältnis von Akteur und Ressource bestimmen. Auch wenn keine Verbote existieren, können bestimmte Arten der Verfügung durch deren Binnenlogik sanktioniert werden: Der Umgang mit Zeit mag freigestellt sein, aber Grundnotwendigkeiten – Nahrungsbeschaffung oder Verteidigung – wie auch abgeleitete kulturelle Bedürfnisse schränken ihn ein.

Die Kultur als »zweite Natur«⁹, erschaffen als Reaktion auf Bedürfnisse, ist als System akkumulierter Gewohnheiten so komplex geworden, dass sie dem Einzelnen als fremd gegenübersteht, trotzdem aber als notwendig erscheint und aufrechterhalten werden muss. Die Befriedigung von Bedürfnissen reguliert somit über Institutionen die Verfügung über immaterielle Ressourcen. Die Zwänge des Jahreszeitenwechsels, die institutionell in Bräuchen wie auch in landwirtschaftlichen Wissensregimen festgeschrieben sind, sind beispielhaft für die Wechselwirkung zwischen unmittelbaren und vermittelten Einschränkungen: Nicht nur die jahreszeitlichen Bedingungen, sondern auch das vermittelte Wissen über Jahreszeiten und Pflanzzeiten und die daraus resultierenden verstetigten Praxen sind für die zeitliche Strukturierung von Landwirtschaft und für die Verfügung über Zeit entscheidend.¹⁰ Die Verfügungsfreiheit ist damit nicht vordergründig abhängig von Ressourcen, sondern von institutionalisierten oder habitualisierten Grenzen der Handlungsmacht.

8 Vgl. zum Zusammenhang von Zeitordnung und Alltag Muri 2004.

9 Vgl. Marshall 1993 zur Diskussion dieses philosophischen Konzeptes in der Ethnologie.

10 Vgl. Dinklage u.a. 1966 zum Verhältnis von Landwirtschaft und Brauchtum.

Die Erlangung und Erweiterung der Entscheidungsfreiheit ist zudem abhängig vom technischen Fortschritt. In dem Sinne, dass technische Neuerungen die Erfüllung bestimmter Grundnotwendigkeiten übernehmen, ist der Umgang mit immateriellen Ressourcen damit technologisch voraussetzungsvoll. Wolfgang Schivelbuschs »Geschichte der Eisenbahnreise« (1977) zeigt für den Kontext der Industrialisierung, inwieweit sich die Gewinnung von Zeit durch technischen Fortschritt im Bereich von Transport- und Mobilitätstechnologien auf die Wahrnehmung von Zeit, kulturelle Praxen und die Deutung immaterieller Ressourcen auswirkt. Die Nutzung von Zeit ist in eine Dynamik eingebettet, in der verstetigte kulturelle Praxen und soziale Ordnungen auf technologische und soziale Innovationen treffen und in der das Verhältnis dieser Faktoren zueinander immer wieder neu ausgehandelt und konfiguriert wird.

Die Verfügung über immaterielle Ressourcen ist als Teil dieser Aushandlungsprozesse kooperativ voraussetzungsvoll, da die Steuerung der Nutzung von Ressourcen eine wesentliche Komponente ist. Günter Wiegelmanns Arbeit »Zum Problem der bäuerlichen Arbeitsteilung in Mitteleuropa« (1960) zeigt in diesem Zusammenhang die komplexen und dynamischen Prozesse und Verwobenheiten auf, die Kooperationsbeziehungen auf bäuerlichen Höfen beeinflussen. Neben unterschiedlichen Organisationsformen der Arbeit spielt dabei auch Geschlechtlichkeit eine Rolle, als übergeordneter Organisationszusammenhang sind hier aber auch die oben genannten Institutionen oder auch die kapitalistische Produktionsweise zu nennen, die kooperativ aufbauend auf technologischen Innovationen enorme Produktivitätspotentiale entfaltet haben.

Die kooperative Dimension von Nutzungspraxen unterscheidet sich von der Entscheidungs- und Verfügungsfreiheit, da hier neben Zwängen und Hierarchien auch der Austausch von Informationen und die freiwillige Zusammenarbeit wichtige Faktoren darstellen. Der Umgang mit Zeit als Ressource ist zu großen Teilen durch Wissenspraxen geprägt, beispielsweise durch Methoden der Arbeitsteilung, der Gestaltung von Wertschöpfungsketten oder auch der städtebaulichen Planung, durch die Transport- oder Arbeitswege reduziert werden. Steffen Krämer hat am Beispiel von Arbeiterkolonien im 19. und 20. Jahrhundert den Wissenstransfer zwischen Fabrikbesitzern und Architekten aufgezeigt, durch den während der Industrialisierung Wohnungsbaumodelle die Arbeiter räumlich an Unternehmen binden und alltägliche Abläufe zeitlich möglichst effizient gestalten sollten.

(Krämer 2010). Die Kooperation zwischen verschiedenen Akteuren beschränkt sich nicht nur auf den Austausch von Wissen, sondern betrifft im Kontext der Arbeitsteilung auch die Planung und Abstimmung von konkreten Arbeitsabläufen zwischen Akteuren, die zu einer Freiwerdung von Zeit führen.

Zuletzt ist die Nutzung immaterieller Ressourcen auch an eine Akzeptanz von und Suche nach Alternativen gekoppelt. Wenn bestimmte Ressourcen nicht länger verfügbar oder hinreichend sind, es also zu Einschränkungen bezüglich derer Nutzung kommt, dann haben Innovationsprozesse das Potential, diesen Wegfall immaterieller Ressourcen oder die veränderten Spezifika des Umgangs mit immateriellen Ressourcen vollständig oder teilweise zu kompensieren. Dazu können beispielsweise die Optimierung und Rationalisierung freier Zeit gezählt werden, die eine Erweiterung des Möglichen und damit eine Verlängerung oder Verbesserung des Selbst im Umgang mit Ressourcen darstellen. Der Faktor der Alternativenakzeptanz verdeutlicht, dass der Umgang mit der Ressource Zeit in seinem spezifischen historischen Kontext zu betrachten ist. Dieser ist Veränderungsprozessen unterworfen, die eine »Neujustierung« der einzelnen Einflussgrößen auslösen, so dass die Konstellationen aus Verfügungs- und Entscheidungsfreiheit, Kooperationsbeziehungen und technologischen wie sozialen Innovationen jeweils nur kurzzeitig stabil sind.¹¹

Diese Faktoren sind bei der Nutzung der immateriellen Ressource Zeit jenseits ihrer Begrenztheit wesentlich. Sie sind eng miteinander verknüpft und zwischen ihnen besteht eine Dynamik zwischen Freiwerdung und Begrenzung, die für den Umgang mit begrenzten Ressourcen von Interesse ist. Zudem sind in den einzelnen Faktoren jeweils normative Vorstellungen eingeschrieben, die den Umgang mit Zeit auf ethische Dimensionen beziehen: in den Verboten und Gesetzen der Verfügungsfreiheit und in der institutionalisierten Ordnung der Entscheidungsfreiheit ebenso wie in der Bereitschaft zur Kooperation, der kulturellen Deutung von technologischen Neuerungen und auch in der Akzeptanz oder Ablehnung von Alternativen.

¹¹ Die Brüche, während denen diese Konstellationen instabil werden und bestimmte Ressourcen situativ knapper werden oder der Umgang mit ihnen verstärkt von Konflikten oder Unsicherheit geprägt ist, sind für eine Forschung über begrenzte Ressourcen vor diesem Hintergrund von besonderem Interesse.

Wissen und die Gebundenheit von Ressourcen

Mit der theoretischen relativen Freiwerdung von immateriellen Ressourcen geht auch deren praktische Begrenzung einher. Die Ausweitung von freier Zeit durch neue und verbesserte Produktions- und Organisationsmethoden geht in der Moderne mit Prozessen der Beschleunigung und Verdichtung einher, die neue Zeitstrukturen schaffen und »gewonnene« Zeit relativieren (Rosa 2005). Dieses Verhältnis lässt sich ebenso am Beispiel der Ressource Wissen illustrieren. Mit dem seit Mitte der 1990er Jahre verstärkt diskutierten Konzept der Wissensgesellschaft rückt der Ressourcencharakter von Wissen als technologisches und produktives Potential in den Blickpunkt der kulturanthropologischen Arbeitskulturforschung. So formulieren Getraud Koch und Bernd-Jürgen Warneken, dass »in Gesellschaften, die sich selbst in der Transition zu Wissensgesellschaften begreifen, [...] Wissen als wesentliche Ressource [gilt], die Wohlstand, Entwicklung und nachhaltig produktive Arbeit sichern hilft« (Koch/Warneken 2012: 11). Dabei verstehen sie Wissen nicht als neuen Produktivfaktor, sondern als neue Perspektive auf den Faktor Arbeit. Der prinzipiellen Unbegrenztheit der Ressource Wissen steht deren doppelte Gebundenheit gegenüber: Sie bedarf zum einen der Trägerschaft durch Menschen oder Speichermedien, deren Erzeugung mit Arbeit verbunden ist. Stefan Beck spricht in diesem Zusammenhang vom »Kollektiv-Index« des Wissens, das »an Akteure und deren Körper gebunden ist« (Beck 2012: 27). Gebunden ist es durch seinen »prozessualen und praxisbezogenen« Charakter wie auch durch die Tatsache, dass es als »implizit vorhandene Ressource« in vielen Fällen nicht kodifiziert ist (Koch/Warneken 2012: 13). Zum anderen erfordern die Vermittlung sowie der produktive Einsatz von Wissen immer auch kostenintensives Verständigungshandeln. Der Begriff des »Wissensmanagements« steht exemplarisch für die koordinativen Herausforderungen, die mit der Ressource Wissen einhergehen.

Um Komplexität, Unsicherheiten und Kontingenzen zu überbrücken, bedarf es der Aushandlung von Kooperationsbeziehungen, die die Grundlage des produktiven Umganges mit Wissen bilden (Stehr 1994; Rammert 1999). Die Koordination »geteilten und auf mehrere verteilten Wissens« (Beck 2012: 27) und die »Implizitheit von Koordinations-Wissen« (Koch/Warneken 2012: 12) wird dadurch begrenzt, dass die Kooperation über Wissen als Ressource ebenso an Akteure und Körper gebunden ist und praktisches Wissen und Tätigkeitswissen ist. Methodisch wurde in der

Europäischen Ethnologie darauf verwiesen, dass solches Wissen und die Praxen des Umgangs damit nicht vollkommen durch Befragungen erschließbar sind, und dass hier ethnographische Methoden und eine praxistheoretische Perspektive auf die Kooperation um Wissen eine Möglichkeit darstellen, um die darin enthaltenen Verweise auf soziale Ordnungen zu entschlüsseln (ebd.).

Stefan Beck hat anhand der organisationssoziologischen Studie von Peter Blau zur Arbeitsvermittlung illustriert, welche Auswirkungen soziale Arrangements auf Formen der Kooperation haben. So zeigten sich in der Studie von 1955 Arbeitsvermittler mit Festanstellungen deutlich kooperativer als solche in kompetitiven und prekären Situationen. Ebenso wird über die Studie im Sinne einer Kombination aus technologischer und kooperativer Voraussetzung deutlich, dass materielle Wissenspraxen und Sachbezüge in Kooperationsbeziehungen eine wichtige Rolle spielen, dass also materielle Facetten des Umgangs mit immateriellen Ressourcen zu beachten sind (Blau 1955). Auch die Studien von Gupta (2012) und Hull (2012) zu bürokratischen Praxen in Indien und Pakistan zeigen auf, welchen Einfluss Dokumente und materielle Ordnungs- und Verwaltungstechniken auf den Umgang mit Wissen und auf Kooperation haben.

Mark Granovetters Arbeit zur »social embeddedness« individuellen ökonomischen Verhaltens in soziale Bezüge (Granovetter 1985) wie auch die Arbeiten Elinor Ostroms zu den Commons (Ostrom 1990; 2014) geben Hinweise auf die unterschiedlich gestalteten Organisationspraxen und die normative Hinterlegung des Umgangs mit Ressourcen, wobei in beiden Fällen die sozialen und kulturellen Aspekte kollektiven Handelns besonders beleuchtet werden.¹² Auch für Wissen als immaterielle Ressource zeigen sich diese Aspekte als zentral: So verweisen die Studien zur volkswirtschaftlichen Wissensproduktion auf die soziokulturelle, und damit auch normative Einbettung von Wissenspraxen (Davidovic u.a. 2009). Wissensregime regulieren, wer Zugang zu welchen Wissensbeständen erhält und mit wem Wissen geteilt wird. Sie sind damit Teil von Machtprozessen, in denen Informationsasymmetrien zwischen verschiedenen Akteuren bestehen. In der Organisationssoziologie verweist Coleman in diesem Zusammenhang darauf, dass in Auswahlprozessen an amerikanischen Universitäten ein Ungleichgewicht besteht zwischen den Informationen, die Anwärter auf Studienplätze von

sich preisgeben müssen, und denen, die Universitäten von sich selbst veröffentlichen (Coleman 1982): Während Universitäten für Bewerber möglichst attraktiv erscheinen möchten und negative Informationen über sich zurückhalten, wird von prospektiven Studenten über zahlreiche Tests ein unverfälschtes und umfassendes Bild verlangt.¹³

Die Gebundenheit der Ressource Wissen stellt eine Begrenzung dar, die über kooperatives Alltagshandeln, das soziokulturell eingebettet ist, reduziert werden kann. Die kulturanthropologische Arbeit zu Wissenspraxen ist damit in vielen Fällen eine Analyse von Steuerungspraxen, also von spezifischen Kooperationsformen, die im Umgang mit immateriellen Ressourcen entstehen und sich entwickeln. In diesen Prozessen beeinflussen einige Aspekte diese Kooperationsformen: Sie sind abhängig von prinzipieller Verfügungsfreiheit, gebunden an Bedürfnisse und Institutionen, technologisch und kooperativ voraussetzungs- und schließlich auch vom Grad an Alternativenakzeptanz und von Innovationsprozessen bedingt. Formen des kooperativen Handelns im Umgang mit immateriellen Ressourcen sind zudem von Macht- und Informationsasymmetrien beeinflusst und in soziale Milieus und Lebensstile eingebettet, die Grenzen der Kooperation konstituieren. Zwar wäre es durch Techniken der Transparenz, Quantifizierung und Digitalisierung beispielsweise möglich, ein umfassendes Bild von Universitäten für Studienbewerber zur Verfügung zu stellen oder in Organisationen Informationsasymmetrien abzubauen. Durch unterschiedliche Faktoren, zu denen vor allem Machtbeziehungen, aber auch »tacit knowledge« (Polanyi 1966) und materielle Dimensionen zählen, ist eine freie Zirkulation der Ressource Wissen entsprechend begrenzt.

In der Nutzung wirkt sich zudem die normative Eingebettetheit von Wissen aus, das von gesellschaftlichen Akteuren unterschiedlich bewertet wird und in alltagskultureller Dimension subjektiv ist: Wie Wissen geteilt, angewandt, weiterentwickelt oder verworfen wird, hängt immer auch von idiosynkratischen Prägungen, sozialen Wertvorstellungen oder kulturellen Praxen ab. Letztlich ist aber auch Kooperation im Kontext von Wissen selbst als Ressource zu verstehen, die aufwändige Vermittlung und Verständigungshandeln erfordert und somit praktisch begrenzend wirkt.¹⁴ Es liegt hier nahe, diese Faktoren als maßgebliche Begrenzung von Wissen als

¹³ Vgl. Saam 2002 zur Erweiterung des Konzeptes der Informationsasymmetrie in Organisationen um den Machtaspekt.

¹⁴ Es bestehen in diesem Sinne Transaktionskosten (Acheson 2002) in der Verhandlung und Umsetzung von Kooperationsbeziehungen.

¹² Vgl. auch Beckert 2005 zum »moralischen Handeln« in Märkten.

prinzipiell unbegrenzte Ressource zu verstehen. Die Gebundenheit des Wissens entsteht nicht durch dessen Knappheit, sondern ist das Resultat dieser miteinander verwobenen Einflussgrößen. Knappheit an Wissen ist entsprechend nicht absolut, sondern situiert. In den hier erörterten Aspekten liegen die Gründe für diese Situietheit; ihnen sowie der Konstruktion von situierter Knappheit sollte das analytische Interesse gelten.

Zur situierten Anwesenheit von Knappheit

Die kooperative Dimension der Gebundenheit des Wissens als Ressource bietet für materielle Ressourcen einen produktiven Perspektivenwechsel. Wird hier vor allem die Knappheit von Ressourcen als Ausgangspunkt für den Umgang konzipiert, so steht bei der Ressource Wissen als prinzipiell unbegrenzte Ressource nicht deren Knappheit, sondern das Verhältnis zwischen Akteuren und immateriellen Ressourcen und Fragen der Kooperation und Koordination im Vordergrund. Ein offensichtlicher Grund hierfür ist die Unterscheidung zwischen materiellen und immateriellen Ressourcen. Wie oben allerdings gezeigt, spielt aus volkswirtschaftlicher Sicht die Frage, ob Dinge begrenzt sind oder nicht, ebenso wie Unterscheidungen zwischen materiellen und immateriellen Ressourcen nur eine nachgeordnete Rolle. Inwieweit kann dieser Unterschied demnach ein Grund sein, der normativ als Basis für den Entwurf von Prinzipien zum Umgang mit Ressourcen herangezogen werden kann? Schließlich stellen die technischen Möglichkeiten der Reproduktion für viele Grundprobleme prinzipielle Lösungen dar, die nicht nur auf die Herstellung von Subsistenz oder die Gewährleistung des Überlebens gerichtet sind, sondern auch darüber hinaus in der Lage sind, Grund- und abgeleitete Bedürfnisse zu befriedigen. Folgt man Amartya Sen, dann sind beispielsweise Hungersnöte und damit die Knappheit an Lebensmitteln vor allem ein Problem des kooperativen Handelns und nicht der Beschränktheit von Lebensmitteln selbst (Sen 2002: 187).

Begrenzte Ressourcen sind demnach in hohem Maße durch die Ausdehnung von Kooperationsbeziehungen bedingt, um Konflikte zu umgehen und Produktivität zu steigern. Damit ist die situierte Knappheit an Lebensmitteln kein Problem der Knappheit selbst, sondern eines des kooperativen Handelns: Nicht die physische Knappheit von Lebensmitteln ist die Ursache von Hungersnöten, sondern »die Verweigerung elementarer

Rechte durch die Herrschenden und die Abwesenheit politischer Institutionen verantwortlicher Regierungsführung« (Preuß 2010: 61). Hungersnöte sind, so Sen, in demokratischen Staaten kein Problem; ein Befund, der sich in ähnlicher Form auch bei John Rawls (1999) oder Matthias Risse (2005) findet. Sen argumentiert in diesem Zusammenhang unter der Prämisse der globalen Zusammenarbeit von Staaten; Risse speziell im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit dafür, dass gerechte Institutionen zur Unabhängigkeit von internationalen Hilfsleistungen führen können.¹⁵ Die Perspektive von Rawls hingegen ist auf die Verfasstheit von Staaten, also nach innen, gerichtet und beinhaltet die Vorstellung einer »wohlgeordnete[n] Gesellschaft« (Rawls 1999: 106), in der der Mangel an Ressourcen selbst eine weniger wichtige Rolle spielt als der Mangel an »politischen und kulturellen Traditionen, an Humankapital und Wissen, sowie häufig an den materiellen und technologischen Ressourcen«, die für eine Gesellschaft ohne Hungersnöte wesentlich sind (ebd.). Als anders gerichtetes Beispiel lässt sich hier auch David Landes »The Wealth and Poverty of Nations« (1998) anführen, in dem sich die Entdeckung von Erdölreserven, also der Überschuss an prinzipiell begrenzten Ressourcen, in Abwesenheit demokratischer Institutionen als Unglück erweisen kann. Eine Stärkung gerechter Institutionen¹⁶ und damit auch eine legitimierte Kooperationsform, die Rechtfertigungszwängen unterliegt, ist nach diesen Perspektiven zumindest eine Voraussetzung für die gerechte Verteilung begrenzter Ressourcen.

Die normativen ökonomischen Theorien, die aus der Knappheit wirtschaftlicher Güter distributive Prinzipien ableiten, sind in diesem Sinne nur unter der Voraussetzung funktional, dass sie ihren Ausdruck in gerechten Institutionen finden. Praxen, die beispielsweise das Privateigentum an Gütern betreffen, bedürfen der Verankerung in diesen Institutionen. Sie haben damit die Knappheit wirtschaftlicher Güter als Ausgangspunkt, sind aber erst dann legitim, wenn sie gesellschaftlich legitimierte Kooperationsformen sind. Die genauen Kriterien für gerechte oder legitime Institutionen oder spezifische Legitimierungsprozesse wie demokratische Verfahren spielen an dieser Stelle nur eine nachgeordnete Rolle. Was gerecht ist oder als gerecht

¹⁵ Das Argument ist jedoch nicht als einseitige »Schuldzuschreibung« zu verstehen, durch die globale Verflechtungen mit dem Verweis auf fehlende nationale Institutionen negiert werden.

¹⁶ Vgl. zum Begriff der gerechten Institutionen und zum Zusammenhang von Gerechtigkeit und Legitimität Nagel 2005.

empfundener wird, ist abhängig von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen und historisch variabel. Hier ist vor allem der Ansatzpunkt und dessen empirische Hinterlegung von Interesse, dass die Gestaltung von gesellschaftlichen Kooperationsbeziehungen, die den jeweiligen Kriterien für Gerechtigkeit und Legitimität entsprechen, die Existenz von Hungersnöten und damit Knappheit an Gütern bis zu einem gewissen Grad verhindern kann. Preuß spricht in diesem Zusammenhang auch davon, dass »erst verantworteter kollektiver Zwang gesellschaftliche Kooperation« (Preuß 2010: 63) fördert.

Gerechte Institutionen sind sicherlich nicht die Lösung für alle Ressourcenprobleme – es findet sich hierin jedoch ein konziser Hinweis auf die Überbetonung von Ressourcen und die Unterbetonung von Koordination und Kooperation für Allokation und Distribution.¹⁷ Vieles spricht für eine situierte Knappheit von Ressourcen anstatt einer absoluten Knappheit von Ressourcen, die abhängig ist von ihrer Regulierung, Kooperation, der Aushandlung und Annahme von Alternativen, aber auch der Distribution auf Grundlage normativer Prinzipien. Die normative Ableitung, die sich bei Sen, Rawls, Risse und anderen findet, basiert entsprechend nur indirekt auf der Annahme von Knappheit. Eine zentrale Position nimmt hingegen die Gestaltung von Institutionen als Kooperationsformen ein, die durch unterschiedliche normative Ansätze grundiert sind.

Diese Ebene kommt im Kontext der Allmende zum Tragen, da auch hier für den Umgang mit Ressourcen normative Prinzipien grundlegend sind. Im lokalen und situierten Umgang mit den Commons und bei Praxen der Kooperation und sozialen Regulierung des Umgangs mit Allmendgütern sind sozioethische Dimensionen bestimmend (Ostrom 1990). Volkskundliche Forschungen über Allmende und Formen des kooperativen Wirtschaftens

17 Eine in diesem Kontext maßgebliche Frage ist, ob die situierte Abwesenheit von Mangel auch Ursache für die anderweitig situierte Präsenz von Mangel ist, ob man es also mit Problemen der Knappheit oder mit Problemen der Distribution zu tun hat, und ob es sich dabei im Sinne eines Interdependenzproblems um globale Gerechtigkeit handelt. David Graebers »Debt« (2011) oder Thomas Pikettys »Kapital« (2014) liefern hier aktuelle Beispiele, dass es vor allem um die Situietheit von Knappheit geht und damit um Fragen der Distribution und Kooperation. Damit hängt auch der Komplex distributiver Gerechtigkeit, beziehungsweise globaler Gerechtigkeit zusammen, da die Distribution von situiert begrenzten Ressourcen auch immer Gerechtigkeitsvorstellungen impliziert (vgl. bspw. Thomas Pogges Idee einer globalen Rohstoffdividende, 1998). Nicht nur global, sondern ebenso in lokalen Kooperationsarrangements hat man es damit mit der normativen Ebene zu tun, die bei der Knappheit eine wesentliche Rolle spielt.

bieten einen Anknüpfungspunkt, um die Spezifika des kooperativen Alltagshandelns unter den Bedingungen der situierten Knappheit von Gütern zu betrachten. Die Aushandlung von Kooperation schafft im Kontext der Allmende soziale Ordnung als Voraussetzung zur Nutzung von Allmendgütern. So zeigen die Arbeiten Arnold Niederers zur Zermatter Ortsbürgergemeinde (Niederer 1965), wie Allmende als Exklusionsmechanismus Nutzungsgemeinschaften nach außen hin abgrenzt. Diese Exklusion vollzieht sich nicht nur auf der ökonomischen Ebene, da sich durch Ausgrenzungsprozesse im Kontext von Allmenden ebenso soziale Gruppen konstituieren. Der Einzelne wird dabei über soziale Normen an Kooperationsformen gebunden, so dass der Allmendstatus unter dem Gesichtspunkt der gemeinsamen Nutzung vermittelt sozialer Kontrolle, Vertrauen und der Institutionalisierung dieser Beziehungen gesichert ist (Groth 2013: 64).

Dieter Kramer hat darauf hingewiesen, dass dabei auch der Rekurs auf Bräuche als soziale Techniken eine Rolle spielt (Kramer 2012: 277ff.). Die Bindungs- und Kontrollprozesse an die Gemeinschaft sind durchaus ambivalent zu betrachten, da sie zwar kooperative Grundlagen schaffen, jedoch Entscheidungs- und Verfügungsfreiheiten zum Teil radikal einschränken. Auch mit Bezug auf von der Allmende exkludierte Akteure ist zu konstatieren, dass distributiv gesehen in vielen Fällen nicht etwa sozioethische Prinzipien, sondern Machtverhältnisse über Mitgliedschaft und Nicht-Mitgliedschaft entscheiden. Die Selbsteinsetzung von Gewalt in der Allmende wirkt in diesem Sinne als gemeinschaftliche Bindungspraxis. Auch bei Kooperationsbeziehungen zwischen indigenen Gruppierungen und Unternehmen im Bereich traditionellen Wissens und genetischer Ressourcen (vgl. Groth 2012) sind die Prozesse, die zur sozialen Konstituierung und rechtlichen Fixierung dieser Gruppen führen, von besonderem Interesse. Der Entwurf von Prinzipien des Teilens entsteht hier aus einem Bottom-Up-Ansatz, in dem die beteiligten indigenen Gruppierungen diese einschließlich der Mitgliedschaftskriterien selbst entwerfen (Groth 2013: 61ff.).

Ein Fokus auf die Begrenztheit von Ressourcen ist in diesem Zusammenhang aus zwei Gründen problematisch. Zum einen sind die Kooperationsbeziehungen und deren normative Hinterlegung und Durchsetzung für die spezifischen Praxen von zentraler Bedeutung und nicht die angenommene oder tatsächliche Begrenztheit. Zum anderen können mit dem Rekurs auf Knappheit Praxen legitimiert werden, die von Akteuren als ungerecht und unfair wahrgenommen werden oder auf nicht-legitimierten und unge-

rechten Institutionen beruhen. Michael Brown hat zur nationalen und internationalen Verrechtlichung von Kooperationsbeziehungen, die in vielen Fällen kulturelle Sonderrechte zu etablieren suchen, zurecht bemerkt, dass die Abkehr von subjektiven Rechten als normative Grundlage zugunsten von kollektivistischen Konzeptionen – also die jeweilige Zugehörigkeit zur Allmendgemeinschaft oder indigenen Gruppe – aufgrund ihrer absehbaren und unabsehbaren Implikationen zu kritisieren ist (Brown 2010; vgl. auch Groth im Erscheinen).

Schluss: Implizite Normativität der Kooperation

Die soziale Ordnung, die in diesen historischen und zeitgenössischen Allmend- und Commons-Kontexten hergestellt wird, ist nicht nur unter der Perspektive zu sehen, dass Praxen und Prozesse entstehen und aufrechterhalten werden, die eine langfristige Nutzung von immateriellen und materiellen Ressourcen gewährleisten sollen. Dieser Blick priorisiert die Ressourcen selbst und vernachlässigt die normative Hinterlegung von Kooperationsbeziehungen. Es sind jedoch, wie dieser Beitrag gezeigt hat, die Beziehungen selbst sowie die in ihnen institutionalisierten Normen, die für den Umgang mit Dingen oder Ressourcen entscheidend sind. So sind sowohl bei immateriellen Ressourcen wie Zeit oder Wissen, als auch bei materiellen Ressourcen wie Lebensmitteln oder Allmendgütern vor allem koordinative und kooperative Aspekte für deren Nutzung bestimmend. Knappheit ist in diesen Zusammenhängen immer situiert, zum Teil sozial konstruiert und in vielen Fällen nicht Resultat des tatsächlichen Vorkommens von Dingen oder Ressourcen, sondern als Ergebnis von Steuerungspraxen zu verstehen.

Der Bezug auf Knappheit als Ableitungszusammenhang für normative Prinzipien, der sich beispielsweise im Rekurs auf Gemeinschaft oder Bräuche bei der Gestaltung von Kooperationsprinzipien zeigt, ist in dieser Hinsicht zu problematisieren, da er als Legitimationsstrategie für Zwang, Kontrolle und Exklusion dienen kann. Die implizite Normativität solcher Beziehungen bietet sich allerdings nachgerade als analytische Perspektive an: wie werden mit Verweis auf die diskursivierte Knappheit von Ressourcen Machtbeziehungen legitimiert? Wie wird ethnischen oder gemeinschaftlichen Zugehörigkeitskriterien durch die situierte Knappheit von Ressourcen

das Potential zugeschrieben, Exklusions- und Handlungsprinzipien zu gestalten, die zum Teil subjektive Rechte unterminieren? Und inwieweit werden mit Rekurs auf Knappheit oder Begrenztheit Probleme von Kooperations- und Regulierungsprozessen auf das Vorkommen von Ressourcen verschoben?

Die normative Ableitung von Handlungsprinzipien im Umgang mit Allmendgütern oder anderen als begrenzt verstandenen Ressourcen ist vor dem Hintergrund dieser Fragen als Prozess selbst zu analysieren, auch wenn auf Knappheit bezogene Konzeptionen im Umgang mit Ressourcen in der Praxis durchaus ihre Berechtigung haben können. In Prämissen der Begrenztheit liegt häufig ein Rekurs auf Subsistenzideologien; Bezüge auf Knappheit sind implizit normativ aufgeladen – in ihnen schwingen Warnungen gegen Maßlosigkeit oder Verschwendung mit. Auch explizit werden Einschränkungen eingefordert, beispielsweise mit Verweisen auf alternative Ökonomien, Subsistenzhandeln oder allgemeiner das Maßhalten im Umgang mit Ressourcen.

In diesen normativen Maßstäben ist die Annahme eingeschrieben, dass die soziale Einbettung von normativen Vorstellungen über alternative oder gemeinschaftliche Kooperationsformen eine Lösung von Ressourcenknappheit wäre. Angesichts gegenwärtiger technologischer Möglichkeiten sowie der Unterbetonung der Rolle von Kooperationsbeziehungen und Regulierungspraxen wäre jedoch die Annahme, dass über spezifische soziale Praxen der Selbstbeschränkung oder des Maßhaltens gesellschaftliche und globale Probleme gelöst werden könnten, zu analysieren.

Es gilt demnach, die distributiven Ursachen für die situierte Knappheit auszumachen, und dabei zunächst von einer prinzipiellen Unbegrenztheit auszugehen. In den spezifischen Fällen muss der Nachweis erbracht werden, dass ein Problem der Begrenztheit von Ressourcen auch tatsächlich ein Problem der Begrenztheit ist, und nicht der Situietheit, bedingt durch Koordination oder Regulierung. Die situierte Knappheit von Ressourcen ist daher immer zuerst ein Problem der Kooperation über Ressourcen und der Distribution von Ressourcen, nicht des Mangels an Ressourcen.

Knappheit sollte daher nicht von der Knappheit her gedacht werden, sondern von ihrer Situietheit. Damit einher geht die Notwendigkeit eines stärkeren Fokus auf distributive Parameter, die die Verteilung von Ressourcen bestimmen. Schließlich müssen auch die verschiedenen normativen Dimensionen betrachtet werden, die zum einen unter der Prämisse der Ressourcenbegrenzung zum Maßhalten anregen, und dieses Maßhalten zum

anderen durch Bindung an Kollektive oder Bräuche zu erreichen suchen, da sozialer Zwang und soziale Konventionen für den Ressourcenumgang konstitutiv sind.

Neben der Analyse von Koordinationsproblemen und Distributionszusammenhängen sind hier die Konstruktion von Angemessenheit (vgl. Merker u.a. 1998) und die Annahme oder Ablehnung von Alternativen wichtige Forschungsperspektiven. Die volkswissenschaftliche Sicht auf Wissen kann als alternativer Ausgangspunkt zur Betrachtung wichtiger Impulse liefern: Als Perspektivenwechsel, der nicht Begrenztheit, sondern Distribution und Kooperation in den Vordergrund stellt und die Parameter von prinzipieller Verfügungsfreiheit, Bedürfnis- und Institutionengebundenheit, technologischer und kooperativer Voraussetzungen und schließlich auch den Grad an Alternativenakzeptanz und die Angemessenheit von Alternativen in die Analyse des Umgangs mit Ressourcen mit einbezieht. Das beinhaltet einen Blick auf Innovationsprozesse im Kontext situiert begrenzter Ressourcen, einschließlich materieller Aspekte und ihrer Einbettung in soziokulturelle Praxen.

Literatur

- Acheson, James, »Transaction Cost Economics: Accomplishments, Problems, and Possibilities«, in: Ensminger, (Hg.), *Theory in Economic Anthropology*, Walnut Creek 2002, S. 27–58.
- Balla, Bálint, *Soziologie der Knappheit*, Stuttgart 1978.
- Beck, Stefan, »Anmerkungen zu materiell-diskursiven Umwelten der Wissensarbeit«, in: Koch, Gertraud/Warneken, Bernd-Jürgen (Hg.), *Wissensarbeit und Arbeitswissen. Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus*, Frankfurt am Main 2012, S. 27–39.
- Beckert, Jens, »The Moral Embeddedness of Markets«, in: *MPIfG Discussion Paper* 5:6 (2005), S. 4–20.
- Benjamin, Walter, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt am Main 1981.
- Blau, Peter, *The Dynamics of Bureaucracy*, Chicago 1955.
- Brown, Michael F., »Culture, Property, and Peoplehood: A Comment on Carpenter, Katyal, and Riley's »In Defense of Property«, in: *International Journal of Cultural Property* 17:3 (2010), S. 569–579.
- Brückner, Wolfgang, »Trachtenfolklorismus«, in: Jeggle, Utz u.a. *Volkswissenschaft in der Moderne: Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*, Hamburg 1986, S. 363–382.
- Coleman, James Samuel, *The Asymmetric Society*, Syracuse 1982.
- Cox, Heinrich L., »Morgenstund hat Gold im Mund: Sprichwörter mit einer Zeit-Komponente im Sprichwortschatz Bonner Student(inn)en. Ein Versuch zur begrifflichen Kategorisierung der Signifikate«, in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 33 (1999/2000), S. 81–95.
- Davidovic, Antonia u.a. (Hg.), *Volkswissenschaftliches Wissen. Akteure und Praktiken* (Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, H. 50), Münster 2009.
- Dinklage, Karl u.a. (Hg.), *Geschichte der Kärntner Landwirtschaft und bäuerliche Volkskunde*, Klagenfurt 1966.
- Graber, David, *Debt: The First 5000 Years*, New York 2011.
- Granovetter, Marc, »Economic Action and Social Structure. The Problem of Embeddedness«, in: *American Journal of Sociology* 91 (1985), S. 481–510.
- Groth, Stefan, *Negotiating Tradition: The Pragmatics of International Deliberations on Cultural Property*, Göttingen 2012.
- »Allmendgemeinschaften und Cultural Commons in der Diskussion um kulturelles Eigentum«, in: Jöhler, Reinhard u.a. (Hg.), *Kultur_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011*, Münster 2013, S. 59–65.
- »Between Society and Culture: Recognition in Cultural Heritage Contexts«, in: Adell, Nicholas u.a. (Hg.), *Community and Participation: The Politics of Core Concepts in Heritage Policy and Practice*, Göttingen, im Erscheinen.
- Groth, Stefan/Döpfking, Lars, »Clustering Justice: Über normative Dimensionen kulturellen Eigentums«, in: Groth, Stefan u.a. (Hg.), *Kultur als Eigentum*, Göttingen 2015, S. 413–444.
- Gupta, Akhil, *Bureaucracy, Structural Violence, and Poverty in India*, Durham 2012.
- Hann, Chris, »Introduction: The Embeddedness of Property«, in: Hann, Chris (Hg.), *Property Relations: Renewing the Anthropological Tradition*, Cambridge 1998, S. 1–47.
- Helfrich, Silke (Hg.), *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*, Bielefeld 2012.
- Höffe, Otfried, *Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung*, München 2015.
- Hull, Matthew S., *Government of Paper: The Materiality of Bureaucracy in Urban Pakistan*, Berkeley 2012.
- Karpik, Lucien, *Valuing the Unique: The Economics of Singularities*, Princeton 2010.
- Koch, Gertraud/Warneken, Bernd-Jürgen, »Wissensarbeit und Arbeitswissen: Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus«, in: dies. (Hg.), *Wissensarbeit und Arbeitswissen. Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus*, Frankfurt am Main 2012, S. 11–26.
- Koren, Hanns, *Pflug und Art. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte*, Salzburg 1950.
- Korff, Gottfried, »Sieben Fragen zu den Alltagsdingen«, in: König, Gudrun M. (Hg.), *Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur*, (Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche, 1), Tübingen 2005, S. 29–42.
- Kramer, Dieter, »Kulturelle und historische Dimensionen der Diskussion um Gemeinnutzen. Ein Beispiel für die Aktualität von Themen der Europäischen Ethnologie«, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 108 (2012), S. 265–285.

- Kramer, Karl-Sigismund, *Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken: Eine Volkskunde auf Grund archivalischer Quellen*, Würzburg 1957.
- *Grundriss einer rechtlichen Volkskunde*, Göttingen 1974.
- »Dingbedeutsamkeit. Zur Geschichte des Begriffs und seines Inhalts«, in: Herrmann Maué (Hg.), *Realität und Bedeutung der Dinge im zeitlichen Wandel. Werkstoffe: Ihre Gestaltung und ihre Funktion*, (Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde, Sondernummer), Nürnberg 1995a, S. 22–32.
- *Bauern, Handwerker und Bürger im Schachzabelbuch: Mittelalterliche Ständegliederung nach Jacobus de Cessolis*, München 1995b.
- Krämer, Steffen, »Deutsche Unternehmer und ihre Arbeiterkolonien im 19. und frühen 20. Jahrhundert«, in: *Kunstgeschichte Open Peer Reviewed Journal* (2010), S. 1–27.
- Landes, David, *The Wealth and Poverty of Nations: Why Some are So Rich and Some So Poor*, New York 1998.
- Malmquist, Anita, *Sparsamkeit und Geiz, Großzügigkeit und Verschwendung: Ethische Konzepte im Spiegel der Sprache*, Umeå 2000.
- Mankiw, Nicholas Gr./Taylor, Mark P., *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*, Stuttgart 2012.
- May, Sarah, »Cheese, Commons, and Commerce. On the Politics and Practices of Branding Regional Food«, in: *Ethnologia Europaea* 43:2 (2013), S. 62–77.
- Macpherson, C.B., *Die politische Theorie des Besitzindividualismus*, Frankfurt 1967.
- Marschall, Wolfgang, »Die zweite Natur des Menschen: Kulturtheoretische Positionen in der Ethnologie«, in: Hansen, Klaus P. u.a. (Hg.), *Kulturbegriff und Methode: Der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften*, Tübingen 1993, S. 17–26.
- Merker, Barbara u.a. (Hg.), *Angemessenheit: Zur Rehabilitierung einer philosophischen Metapher*, Würzburg 1998.
- Mieder, Wolfgang/Walther, Helmut: »Morgenstunde hat Gold im Munde. Neues zur Herkunft und Überlieferung des populärsten deutschen Sprichwortes«, in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* (2000), S. 267–282.
- Mohrmann, Ruth E., »Wohnen und Wirtschaften«, in: Brednich, Rolf W. (Hg.), *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*, Berlin 2001, S. 133–153.
- Moser, Johannes, »Time is what you make out of it. Zeitwahrnehmung und Zeitpraxen von Arbeitslosen«, in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 33 (1999–2000), S. 62–98.
- Muri, Gabriela, *Pause! Zeitordnung und Auszeiten aus alltagskultureller Sicht*, Frankfurt am Main 2004.
- Nagel, Thomas, »The Problem of Global Justice«, in: *Philosophy & Public Affairs* 33:2 (2005), S. 113–147.
- Nährstedt, Wolfgang, »Die Entstehung des Freiheitsbegriffs der Freizeit. Zur Genese einer grundlegenden Kategorie der modernen Industriegesellschaften (1755–1826)«, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 60:3 (1973), S. 311–342.

- Niederer, Arnold, *Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart*, Basel 1965.
- Noack, Julia, *Commons Dilemma: Objektivationen und Entwicklungstendenzen bei der Nutzung von Gemeinschaftsgütern aufgezeigt im Bereich der Europäischen Ethnologie*, Freiburg 2003.
- Ostrom, Elinor, *Governing the Commons*, Cambridge 1990.
- »Collective Action and the Evolution of Social Norms«, in: *Journal of Natural Resources Policy Research* 6:4 (2014), S. 235–252.
- Piketty, Thomas, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014.
- Poehls, Kerstin, »Weniger Wollen. Alltagswelten im Kontext von »Krise« und Post-Wachstums-Debatte«, in: *Vokus* 22 (2012), S. 5–18.
- Pogge, Thomas, »Eine globale Rohstoffdividende«, in: Chwaszcza, Christine/Kersting, Wolfgang (Hg.), *Politische Philosophie der internationalen Beziehungen*, Frankfurt am Main 1998, S. 325–363.
- Polanyi, Michael, *The Tacit Dimension*, London 1966.
- Preuß, Ulrich, *Bedingungen globaler Gerechtigkeit*, Baden-Baden 2010.
- Rammert, Werner, »Produktion von und mit »Wissensmaschinen«. Situationen sozialen Wandels hin zur »Wissengesellschaft«, in: Konrad, Wilfried/Schumm, Wilhelm (Hg.), *Wissen und Arbeit. Neue Konturen von Wissensarbeit*, Münster 1999, S. 40–57.
- Rawls, John, *The Law of Peoples*, Harvard 1999.
- Risse, Mathias, »What We Owe to the Global Poor«, in: *Journal of Ethics* 9 (2005), S. 81–117.
- Rosa, Hartmut, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt am Main 2005.
- Saam, Nicole J., *Prinzipale, Agenten und Macht: eine machttheoretische Erweiterung der Agententheorie und ihre Anwendung auf Interaktionsstrukturen in der Organisationsberatung*, Tübingen 2002.
- Scharfe, Martin, »Signatur der Dinge. Anmerkungen zu Körperwelt und objektiver Kultur«, in: König, Gudrun M. (Hg.), *Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur*, (Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche, 1), Tübingen 2005, S. 93–116.
- Schivelbusch, Wolfgang, *Geschichte der Eisenbahnreise: Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, München 1977.
- Sen, Amartya, *Ökonomie für den Menschen: Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*, München 2002.
- Siegrist, Hannes/Sugarman, David (Hg.), *Eigentum im internationalen Vergleich: 18.–20. Jahrhundert*, Göttingen 1999.
- Silberzahn-Jandt, Gudrun, *Waschmaschine: Zum Wandel von Frauenarbeit im Haushalt*, Marburg 1991.
- Stein, Nico, *Arbeit, Eigentum und Wissen: Zur Theorie von Wissensgesellschaften*, Frankfurt am Main 1994.

- Wiegmann, Günter, »Zum Problem der bäuerlichen Arbeitsteilung in Mitteleuropa«, in: Braubach, Max u.a. (Hg.), *Aus Geschichte und Landeskunde: Forschungen und Darstellungen*, Bonn 1960, S. 637–671.
- Williamson, Oliver E., *The Economic Institutions of Capitalism: Firms, Markets, Relational Contracting*, New York 1985.

Kulturelle Faktoren und der Übergang zu einer nachhaltigen Lebensweise

Dieter Kramer

1. Apokalypse und Krise

Wenn sich die Wachstumsraten in Produktion und Konsum fortsetzen und die damit zusammenhängende Klimaveränderung oder andere Konsequenzen nicht aufgehalten werden, dann drohen, meinen manche wissenschaftliche Stimmen (Miegel 2012; Leggewie/Welzer 2009), noch viel größere Krisen als ein paar zu heiße, zu kalte oder zu nasse Jahreszeiten. Für Wein- oder Obstbauern und für Gletscherforscher sind die Zeichen eines Klimawandels nicht zu übersehen – was auch immer die Ursachen sein mögen. Sie stellen sich schon darauf ein, ebenso die Touristiker.

Es ist leicht, Angst erzeugende apokalyptische Szenarien der Zerstörung von Lebenswelt und Gemeinschaften zu entwerfen. Ist alles nicht schlimm, hat Hermann Lübke in der Diskussion bei einer Veranstaltung im Bundesmobiliendepot 1991 in Wien gemeint – als Protestant wisse er ohnehin, dass es eine Endzeit gibt. Mir geht es nicht um die Bestätigung von Angstlust oder Verzweiflung, sondern – und darin unterscheide ich mich von vielen anderen Autoren – um Hinweise auf Möglichkeiten.

Manche Befürchtungen sind nicht eingetreten. In den 1880er Jahren hat ein Statistiker ausgerechnet, dass der Broadway in New York um 1910 aufgrund des wachsenden Verkehrs mit einer anderthalb Meter hohen Schicht von Pferdemist bedeckt sein werde. Es kam anders. Mein Marburger Lehrer Wolfgang Abendroth soll gegen Ende seines Lebens angesichts der gigantischen Rüstung im Kalten Krieg in den 1980er Jahren sehr pessimistisch geworden sein. Er fürchtete einen großen Krieg. Glücklicherweise kam es auch hier zu anderen »jähren Wendungen« der Geschichte. Daran muss ich denken, wenn ich heute manchmal wenig Hoffnung habe, was die Transformation in Richtung auf eine ernsthafte sozialökologische Wende und nachhaltige Lebensweise angeht.

Markus Tauschek, Maria Grewe (Hg.)

Knappheit, Mangel, Überfluss

Kulturwissenschaftliche Positionen
zum Umgang mit begrenzten Ressourcen

Markus Tauschek ist Professor für Europäische Ethnologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Maria Grewe ist Promotionsstipendiatin im Projektkolleg »Erfahrung und Umgang mit Endlichkeit« an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Campus Verlag
Frankfurt/New York



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50475-9 Print
ISBN 978-3-593-43250-2 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlagmotiv: Müllcontainer an einem österreichischen Bahnhof © Max Weisthoff
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza
Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Maria Grewe und Markus Tauschek</i>	
Knappheit, Mangel, Überfluss – Kulturanthropologische Positionen. Zur Einleitung.....	9
<i>Markus Tauschek</i>	
Knappheit – eine anthropologische Kategorie?	35
<i>Gisela Welz</i>	
Situierte Knappheit: Kooperative und normative Dimensionen des Umgangs mit begrenzten Ressourcen.....	57
<i>Stefan Groth</i>	
Kulturelle Faktoren und der Übergang zu einer nachhaltigen Lebensweise	81
<i>Dieter Kramer</i>	
Neue politische Engagementformen: Bürgerinnen und Bürger als <i>civil entrepreneurs</i> für die Transformation	103
<i>Tine Stein</i>	
Begrenzte Energie: Ursachen und Umgangsweisen mit Energiearmut	123
<i>Karl-Michael Brunner</i>	
Ist Energie knapp? Kulturanthropologische Forschungsperspektiven im Bereich der <i>Energopower</i> und <i>Energopolitics</i>	145
<i>Franziska Sperling, Alexander Schwinghammer</i>	
Agency und Selbstwirksamkeit unter der Bedingung ökonomischer Knappheit	163
<i>Silke Meyer</i>	

Die diskursive Konstruktion des »Weniger«. Vom Voluntary Simplicity-Movement zum Minimalismus.....	181
<i>Heike Derwanz</i>	
»Nachhaltiges« Weitertragen? Überlegungen zum humanitären Hilfsgut Altkleidung zwischen Überfluss und Begrenzung.....	205
<i>Nadine Wagener-Böck</i>	
Wachstum Ressourcen Grenzen	
Prolegomena zur Ethnografie von Kulturen sozialer Ungleichheit.....	227
<i>Lars Winterberg</i>	
Vokabularen von Überfluss und Protest, Nachhaltigkeit und Gemeinsinn im Lebensmittelmarkt.....	249
<i>Regina F. Bendix</i>	
Reparieren als nachhaltige Praxis im Umgang mit begrenzten Ressourcen? Kulturwissenschaftliche Notizen zum »Repair Café«	267
<i>Maria Grewe</i>	
Mobilität als begrenzte Ressource im ländlichen Raum oder wie ältere Ehrenamtliche eine Buslinie betreiben.....	291
<i>Cordula Endter</i>	
Architektur reparieren in der »Wegwerfgesellschaft«.	
Zur ressourcenökonomischen Dimension des Denkmalsbegriffs	309
<i>Johannes Warda</i>	
Häuser und Ressourcen – Denkmalaktivismus in der niedersächsischen Stadt Hannoversch Münden.....	327
<i>Dorothee Hemme</i>	
Was mensch zum Leben braucht – Ressourcen unter kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Zum Ausklang	351
<i>Michaela Fenske</i>	
Autorinnen und Autoren	365

Vorwort

Maria Grewe und Markus Tauschek

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer interdisziplinären Tagung mit dem Titel »Zum Umgang mit begrenzten Ressourcen. Kulturwissenschaftliche Positionen«, die vom 13. bis 15. November 2014 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel stattfand. Während im Audimax der Universität zeitgleich das »Erste Energieforum« realisiert wurde, auf dem Expert/innen und Studierende über Nachhaltigkeit, Postwachstumsökonomie und anwendungsorientiert über den schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen diskutierten, ging es im Rahmen der Tagung um kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Knappheit, Mangel oder Überfluss. Im Zentrum der Beiträge¹ stand die Frage, wie Knappheit diskursiv sowie in konkreten Praktiken hergestellt wird.

Hintergrund dieser Tagung war die Beteiligung der Herausgeber im interdisziplinären Projektkolleg »Erfahrung und Umgang mit Endlichkeit«, angesiedelt am Collegium Philosophicum der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel. In diesem produktiven Arbeitszusammenhang wuchs die Erkenntnis, dass sich die kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen mit ihrem dekonstruierenden Blick und ihren meist mikroperspektivisch angelegten Fallstudien noch stärker an den Debatten um begrenzte Ressourcen, um Nachhaltigkeit, um alternative Formen des Wirtschaftens, um die Knappheit oder Begrenztheit materieller Kultur beteiligen sollten. Gefragt waren deshalb neben empirischer Forschung auch grundlegende, programmatische Überlegungen zu einem kulturwissenschaftlich konturierten Knappheits- und Ressourcenbegriff.

¹ Neben den hier versammelten Beiträgen hat sich mit einem Vortrag mit dem Titel »Das Lastenfahrrad – Symbol und Praxis ressourcenschonender Technik« auch Andrea Vetter (Berlin) an der Tagung beteiligt, wofür wir uns sehr herzlich bedanken möchten.